

raschen Zugriff auf das Gesuchte. Die Präzision der Statistik der Heilsarmee, durch die wohl für ihre Arbeit geworben werden soll, ist beeindruckend. Man staunt, wie bis auf die letzte Ziffer genau Zahlenangaben gemacht werden können. Formal auffallend ist die kleine Schriftgröße, um das Nachschlagewerk nicht ausufern zu lassen. Normalerweise für Fußnoten verwendet, wird sie hier für den laufenden Text eingesetzt. Aber es geht noch kleiner, wie die Heilsarmee bei den Einleitungen zu den Territorien, Statistiken und Personalangaben beweist. Durch sie wird sich der Leser der Grenze seiner Lesefähigkeit bewusst.

Wer sich über die weltweite Dimension der Arbeit der Heilsarmee informieren will, kommt an diesem jährlich aktualisierten kompakten Nachschlagewerk nicht vorbei.

Lothar Weiß

Christian Eyselein, Rußlanddeutsche Aussiedler verstehen. Praktisch-theologische Zugänge, (Evangelische Verlagsanstalt) Leipzig 2006, 488 S., ISBN 3-374-02379-7, 58,00 €

Seit 1987 konnte eine große Anzahl Russlanddeutscher durch die neu gewonnene Reisefreiheit im Zuge der „Perestroika“ in der Sowjetunion und des Zusammenbruchs der kommunistischen Herrschaft in das Herkunftsland ihrer Vorfahren auswandern. Mit fast 400.000 russlanddeutschen Aussiedlern innerhalb eines Jahres erreichte die Zuwanderung 1990 ihren Höhepunkt. Mittlerweile leben rund 2,3 Millionen Aussiedler aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland. Ein großer Teil von ihnen wanderte nach Deutschland aus in der Annahme, ohne Diskriminierungen als Deutsche endlich wieder unter Deutschen leben zu können. Mit ihnen reisten auch Russen nach Deutschland ein.

Das im Vergleich zum allgemeinen Asylrecht wesentlich erleichterte Zuwanderungs- und Bleiberecht für diese „Aussiedler“ vermittelte ihnen den Eindruck, im vergrößerten Deutschland als Deutsche mit ihrer spezifischen Tradition und Erfahrung von der einheimischen Gesellschaft akzeptiert zu sein. Zugleich spielten wirtschaftliche und soziale Motive für die Migration Russlanddeutscher von Anfang an eine große Rolle. Diese Gruppe der Immigranten war aber, entgegen landläufiger Annahme, keineswegs homogen. Die Zuwanderung dieser Menschen stieß auf eine oberflächliche Politik, die die konkreten Integrationsprobleme russlanddeutscher Zuwanderer weitgehend ignorieren wollte, und auf eine unvorbereitete Gesellschaft, die mit hoher Arbeitslosigkeit und der Desintegration von ausländischen Immigranten beschäftigt war.

Für diese komplexe Problematik sind immer noch handlungsorientierte Erklärungs- und Lösungsansätze gefragt, wenn sie auf systematischer wissenschaftlicher Forschungsarbeit fußen. Insofern greift der Verfasser

mit dem Titel seines Werkes ein zweifellos aktuelles und problembeladenes Phänomen der pastoralen Arbeit in den Kirchengemeinden auf. Er wurde selbst angeregt durch seine Gemeindefahrungen mit Russlanddeutschen im Dienst der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern. Seine Monografie ist das Resultat einer Habilitationsschrift an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau in Bayern. Sein Fokus ist deshalb vor allem auf die Situation der lutherischen Landeskirche gerichtet. Andere Konfessionen und Denominationen, einschließlich der freikirchlichen, spielen in diesem Zusammenhang eine geringere Rolle. Die Grundlage seiner Erkenntnisse wird vor allem von der Auswertung vorhandener Veröffentlichungen getragen. Das Literaturverzeichnis kann als umfassende Bibliografie zum Thema bezüglich der evangelischen Landeskirchen verstanden werden. Eigene empirische Forschungsergebnisse spielen hier keine Rolle.

Der Autor beschreibt zunächst die Entwicklung der Zuwanderung von Aussiedlern nach Deutschland seit 1950. Anschließend analysiert er die Soziografie der zugewanderten Russlanddeutschen. Hier ist insbesondere zu bemerken, dass die zuwandernden Russlanddeutschen im Durchschnitt wesentlich jünger sind als die einheimische Bevölkerung, was sich in überproportionalen Anteilen Russlanddeutscher in Schulklassen und Konfirmandengruppen ausdrückt.

Der Autor geht auf die Lage der Aussiedler und die Gemeindepraxis im Umgang mit ihnen ein. Für die Problematisierung seines Anliegens zieht er die Lage in den landeskirchlichen Dekanaten Passau, Regensburg und Ingolstadt heran. Es wird deutlich, mit wie viel Aufwand in verschiedenen Maßnahmen sich kirchliche Einrichtungen um die Integration der russlanddeutschen Zuwanderer bemühen. Das Gesamtergebnis dieser Bemühungen ist jedoch ambivalent. In den Gemeinden macht sich Frustration breit. Es wird beobachtet, wie sich Russlanddeutsche in ihre Familien und in ihr Milieu zurückziehen. Mit Recht wird festgestellt, dass die typisch deutschen Erscheinungen eines bürokratisierten und professionalisierten Glaubens- und Gemeindelebens gerade bei dieser Gruppe von Immigranten auf massive Vorbehalte stoßen, weil sie eine solche Organisations- und Kommunikationsweise im Zusammenhang mit Repressionen während der kommunistischen Herrschaft erfahren haben. Sie steht auch in scharfem Kontrast zu den bisherigen Erfahrungen von persönlicher Nähe in den Gemeinden in ihren Herkunftsländern. Vor diesem Hintergrund der Phänomene will der Autor nun einen Beitrag zu einer „Verstehenslehre“ leisten (16). Seine Hypothese ist, dass die Zuwanderung Russlanddeutscher der „vorläufige Endpunkt einer teilweise über mehrere Jahrhunderte andauernden Suche nach Beheimatung“ ist (18).

Im Umfang von über 190 Seiten räumt Eyselein den mit Abstand größten Teil seines Werkes der Geschichte und Herkunft der Russland-

deutschen in allen Facetten ein. Hier liegt die Stärke des Autors. In dieser historisch begründeten Unterschiedlichkeit der Deutschen aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion im Gegensatz zu den hiesigen westlich orientierten Einheimischen sieht er einen entscheidenden Faktor für ihre Integrationsschwierigkeiten. Es ist vor allem die äußere Anpassung und innere Selbstabgrenzung in Familiennetzwerken, um die ethnische und religiöse Integrität gegenüber der Mehrheitsgesellschaft unter einem atheistischen und autoritären Regime, insbesondere unter Stalin, mit Erfassung, Deportation, Diskriminierung und Verstreuung zu wahren. Das Volkstum verband sich mit der Konfession im Unterschied zur russischen Orthodoxie. Die russlanddeutschen Gemeinden an der Wolga wurden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts von der Brüderbewegung beeinflusst. In Südrussland spielte der Stundismus eine Rolle. Diese Russlanddeutschen erfuhren hier eine intensive geistliche Gemeinschaft. Die überörtliche Zusammenarbeit der verstreuten Einzelgemeinden fand auf der Basis der Brüderbewegung statt. Das traf offenbar auch für die lutherischen Gemeinden zu. Sie verstärkte die Unabhängigkeitstendenzen der Gemeinden durch ihre kirchen- und amtskritische Haltung. Die Gemeinden begannen sich auf der Grundlage des allgemeinen Priestertums der Gläubigen geistlich selbst zu versorgen. Dies geschah sowohl für die Gottesdienste und Bibelstunden als auch für die Kasualien. Frauen übernahmen nach ihrer Ordination vielfach die geistliche Verantwortung. Nahezu selbstverständlich war die innerfamiliäre Taufpraxis durch die Großmütter. Eine Besonderheit war ferner der von den Bauern finanzierte „Küsterlehrer“, der ein vielseitig eingesetzter Mitarbeiter der Gemeinde war, der Schüler unterrichtete, den Pfarrer vertrat sowie Kantoren- und Küsteraufgaben wahrnahm. Eyselein kommt zum Schluss: „Gerade dieses theologisch durchaus kritisch befragbare Laientum in den Gemeinden sollte es später einmal sein, das zur Überlebensform der Kirchen in Rußland wurde“ (160). Und: „Das kulturprotestantische Staatskirchentum und das ordinierte Amt verschwanden allerdings so gut wie vollständig“ (183). In diesem Zusammenhang nimmt er eine spürbare Distanz zu den Versuchen der deutschen lutherischen Kirchenleitungen und Missionswerke ein, wieder eine bischöflich verfasste lutherische Landeskirche in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion zu etablieren. Ob diese Kirchenverfassung besser ist als die bisherige Organisation lutherischer Gemeinden in der osteuropäischen Diaspora, ist fraglich.

Unter der Überschrift „Abschied von der Hoffnung: Ankommen in Deutschland“ analysiert Eyselein umfassend die Situation der Russlanddeutschen in ihrer neuen Heimat. Sprachprobleme, ein völlig anderes Verhältnis des Individuums zu Gemeinschaft und Staat als das gewohnte und die nicht adäquat verwertbaren beruflichen Qualifikationen und Erfahrungen erweisen sich als hohe Hürden für die Integration dieser

Bevölkerungsgruppe mit deutschem Pass in die westdeutsche Gesellschaft. Frustrationen und Sozialisierungsprobleme der „neuen“ Deutschen sind entsprechend weit verbreitet. Problematisiert werden die Rechtslage, die hiesigen Medien, die Heimatsuche in der Fremde, die Wohnverhältnisse, Bildungs- und Arbeitschancen, Kultur im neuen Kontext einschließlich Sprache und Werte sowie die „fremde“ westdeutsche Kirche unter besonderer Berücksichtigung der schwierigen Lage der zugewanderten Kinder und Jugendlichen. Für viele jüngere Russlanddeutsche ist Russisch zur Muttersprache geworden. Deutsch gilt als Großmuttersprache oder ist nur noch Drittsprache in Dialektform. Binationale Ehen überwiegen heute. Verslossenheit und Konformität, Aggression und Maßstabsverlust bei einer gleichzeitigen Verunsicherung der Eltern könnten nach seiner Einschätzung zu einer Bildungskatastrophe unter russlanddeutschen Jugendlichen führen. Die daraus entstehende Identitätskrise russlanddeutscher Jugendlicher führt zur Selbstbezeichnung „Russe“. Dies hat Generationenkonflikte zur Folge. Vor diesem Hintergrund neigen russlanddeutsche Zuwanderer dann leicht dazu, sich aus der westdeutschen Gesellschaft in den Familienverband zurückzuziehen oder in ein „russlanddeutsches“ Milieu überzuwechseln. Die Mehrheit der Russlanddeutschen hat nach einem Jahr Aufenthalt in Deutschland keinen Kontakt zu Einheimischen, eine „Tendenz zu schwer aufbrechbaren Ghettoisierungen“ (372). Die jungen Russlanddeutschen im Blick formuliert Eyselein Symptome einer Parallelgesellschaft: „Fremdsein als Zustand: Kommt die Jugend an in Deutschland?“ (386-413)

Für die Segregation der Russlanddeutschen in der westlichen Gesellschaft ist die mittlerweile erreichte dauerhafte Etablierung eigener Medien signifikant. Bedauerlich ist, dass Eyselein keine konkreten Beispiele für die verfestigte Segregation russlanddeutscher Christen erwähnt wie u.a. die mennonitischen Zusammenschlüsse von Gemeinden parallel zu den westdeutschen. Eine weitere Ausprägung dieser Segregation ist die Entstehung von Gemeinden „quer“ zu den Grenzlinien westdeutscher Kirchen und Gemeinden. Jedoch ist dieses Phänomen kein einzigartiges unter den Immigranten in Deutschland. Was aber die russlanddeutsche Zuwanderung zu einer speziellen im Vergleich zu anderen macht, ist das Selbstverständnis und der Status der Migranten als Deutsche, die aber in Deutschland als Fremde erlebt und behandelt werden.

Der Autor schreibt seine Darstellung durchgehend aus einer sehr verständnisvollen Haltung zugunsten der Russlanddeutschen. Insofern erfüllt er auch die Vorgabe des Buchtitels „Rußlanddeutsche Aussiedler verstehen“. Diese Position ist jedoch mit Risiken behaftet und provoziert Gegenfragen wie z.B.: Müssen die von der Bundesregierung eingeführten obligatorischen Sprachtests bei einer Einwanderung nach Deutschland nur negativ gesehen werden oder kann man sie nicht auch als eine – vielleicht unbeholfene – Maßnahme betrachten, um ein Mindestmaß an

Integrationsfähigkeit sowohl der Immigranten als auch der Gesellschaft sicherzustellen? Und bedeutet Verständnis für die Mitmenschen automatisch den Verzicht auf konstruktive Kritik und Anforderungen?

Die mit fast 490 Seiten ziemlich umfängliche Darstellung des Themas hätte kompakter sein können. Manche Argumente wie z.B. zu den Erwartungshaltungen der Immigranten, zur Lage der Jugendlichen, zum ambivalenten Verhältnis zwischen Russlanddeutschen und „Einheimischen“ sowie zur Gefahr der Ghettoisierung wiederholen sich.

Am Schluss seines Werkes bietet Eyslein – unter dem Zitat des 121. Psalms „Woher kommt mir Hilfe?“ – nach einer prägnanten Gegenüberstellung der Zustände der Landeskirche hier und des russlanddeutschen Gemeindelebens dort sein Konzept für ein integrierendes Miteinander von neuen russlanddeutschen Gemeindegliedern und Einheimischen in den Gemeinden an (434-441). Es ist von einem sichtlich großen Respekt gegenüber der Glaubenshaltung und Frömmigkeitskultur der russlanddeutschen Immigranten geprägt. In den russlanddeutschen Versammlungen in brüdergemeindlicher Tradition unter der Leitung von Brüdern entdeckt er einen beachtenswerten Ausdruck von Eigenständigkeit. Am Beispiel der Gottesdienste sieht er durch die Russlanddeutschen eine erheblich erweiterte Pluralität des Gemeindelebens. Er will ihre Tradition für eine integrative Arbeit der lutherischen Gemeinden in Deutschland fruchtbar machen: das freie und persönliche Gebet, die freie Verkündigung, die kritische Distanz zu gewohnten liturgischen Formularen, ein um russlanddeutsche Lieder erweitertes Gemeinderepertoire, die Integration authentischer Glaubenszeugnisse Russlanddeutscher, die Praxis spezifischer Rituale bei Kasualien, ein zweisprachiger Predigtmodus und die Vorbereitung von Jugendgottesdiensten in russischer Sprache. Ein zentraler Punkt ist hier die Taufe. In der Zusammenarbeit mit separaten russlanddeutschen Gemeinden empfiehlt er den landeskirchlichen Gemeinden gegenseitige Besuche und Absprachen sowie die Überlassung von kirchlichen Räumen für das gemeinsame Ziel, möglichst viele Unerreichte zu gewinnen.

Aus dem speziellen Blickwinkel der Freikirchen ist das Buch, trotz seiner auf die lutherische Landeskirche verengten Perspektive, durchaus nützlich. Es macht deutlich, dass die Zuwanderung Russlanddeutscher als Faktor des Gemeindeaufbaus in den westdeutschen Gemeinden eine stärkere Beachtung als bisher finden muss. Für diese Forderung spricht auch die deutliche Segregation Russlanddeutscher mit mennonitischem, brüderlichem und baptistischem Hintergrund in ethnisch geprägten Gemeinden und Gemeindebünden. Es müssen sich also nicht nur die neuen Gemeindeglieder an die hiesigen Gemeinden anpassen, sondern auch die aufnehmenden Gemeinden an diese Gemeindeglieder. Insofern trifft auch die Schlussbemerkung des Autors als Fazit und Appell seiner Monografie an die Kirchen und Gemeinden zu: „Nur im Modus des gemein-

samen Auf-dem-Weg-Seins wird Begegnung und Miteinander auf Augenhöhe gelingen“ (447).

Lothar Weiß

Gordon Fee, Der Geist Gottes und die Gemeinde, (Ernst Franz Verlag / Leuchter-Edition) Metzingen / Erzhausen 2005, 276 S.

Der pfingstkirchliche Theologe Gordon Fee legt mit „Der Geist Gottes und die Gemeinde – Eine Einladung, Paulus ganz neu zu lesen“ eine neutestamentliche Monografie über die paulinische Pneumatologie vor. Es handelt sich um eine allgemein verständliche Bündelung seiner umfangreichen Untersuchung „God’s Empowering Presence“ (Peabody, MA 1994). Berücksichtigt wird vorwiegend englischsprachige Literatur. Dem beabsichtigten Leserkreis entsprechend ist das Buch gut lesbar und flüssig übersetzt. Der Umstand, dass Fee sein Buch mit Gebet und Zitierung eines pfingstlichen Erweckungsliedes schließt, sollte aber nicht verdecken, dass man eine solide exegetische Studie auf hohem Niveau vor sich hat.

Das Ziel von Fees Studie ist es, die Irrelevanz der Kirche in der westlichen Kultur zu überwinden, ferner Ungleichgewichte in gegenwärtiger Lehre über den Heiligen Geist neu auszubalancieren (11). Konsequenterweise betont er, dass der Heilige Geist bei Paulus ein erfahrbares Phänomen war (125 ff, 129). Es geht Fee darum, solche Erfahrungswirklichkeit wiederzugewinnen.

Dazu schreitet Fee in 15 Kapiteln einen Weg ab, der mit der Frage beginnt, inwieweit man den Heiligen Geist als Zentrum paulinischer Theologie betrachten kann. Fee bestimmt dieses Zentrum christologisch, hält aber in jedem einzelnen Aspekt die Pneumatologie als Verstehensschlüssel für notwendig. Nach einem Blick auf Gottes Gegenwart im AT (Kapitel 2) fragt Fee dann nach der Personhaftigkeit des Geistes (3) und dem trinitarischen Bezug (4), um dann den Endzeitcharakter der Geistgabe zu betonen (5). Das Wirken des Geistes auch am einzelnen Christen verortet Fee im Rahmen der Gemeinde (6-8), ebenso wie er die Gemeinde als Bezugsrahmen für die paulinische Ethik ansieht (9). Untersuchungen über die Frucht des Geistes (10) und Römer 7 (11) runden die ethische Untersuchung ab. Geisterfahrung und Schwachheit schließen sich nicht aus (12). Nach dem geistgeleiteten Gottesdienst (13) fragt Fee dann nach den einzelnen Charismen (14), um abschließend einen Ausblick für die Gemeinde Jesu in der postmodernen Welt zu geben (15).

Buchtitel, Aufbau und Akzentsetzung könnten den Eindruck vermitteln, als behandle Fee vorwiegend das Wirken des Geistes in der Kirche.